



Wagenbach

Jacques Roubaud
Der Verwilderte Park

Jacques Roubaud

Der Verwilderte Park

Erzählung

*Aus dem Französischen
von Tobias Scheffel*

Verlag Klaus Wagenbach Berlin

INHALT

Erster Teil: 1942

KAPITEL EINS 9 / KAPITEL ZWEI 14 / KAPITEL DREI 19
/ KAPITEL VIER 24 / KAPITEL FÜNF 29 / KAPITEL
SECHS 34 / KAPITEL SIEBEN 39 / KAPITEL ACHT 44
/ KAPITEL NEUN 49 / KAPITEL ZEHN 53 / KAPITEL
ELF 58 / KAPITEL ZWÖLF 63 / KAPITEL DREIZEHN 68
/ KAPITEL VIERZEHN 73 / KAPITEL FÜNFZEHN 78 /
KAPITEL SECHZEHN 83 / KAPITEL SIEBZEHN 88
/ KAPITEL ACHTZEHN 93 / KAPITEL NEUNZEHN 98 /
KAPITEL ZWANZIG 103 / KAPITEL EINUNDZWANZIG 108
/ KAPITEL ZWEIUNDZWANZIG 110 / KAPITEL
DREIUNDZWANZIG 112

Zweiter Teil: 1992 117

Erster Teil: 1942

Sie öffnete die Augen. Die Helligkeit, die das Zimmer erfüllte, war nicht die des Tages. Nicht die der nackten Glühbirne an der Decke. Niemand hatte die Schreibtischlampe angemacht. Das Licht kam vom Fenster, rechts. Von dem großen Fenster ohne Läden, ohne Vorhänge, dessen Scheiben nicht mit blauer Farbe bestrichen waren wie zu Hause in Toulouse. Das Fenster ihr gegenüber war schwarz. Schwarz von Nacht und Bäumen. Den Kopf auf dem Kissen machte sie in der sanften Helligkeit erneut Bekanntschaft mit dem unbekanntem Raum, in dem man ihr zum Schlafen das »Cosy« zugewiesen hatte. Mit »Cosy« war nicht, wie bei ihrer Mutter, die Stoffhaube gemeint, die über die Teekanne kam, sondern eine Liege, die in einem Eckmöbel steckte. Das Möbelstück, aus lackiertem Holz wie der Schreibtisch, fasste die Liege rechteckig auf zwei Seiten ein. Seine Fächer, die auf angemessener Höhe hingen, hatten nach außen herunterzuklappende Türen. Sie enthielten keine Geheimnisse, sondern vor allem Wollknäuel und anderen Strickbedarf. Das

Kopfkissen versank zu ihrer Linken ein wenig unter dem Möbelstück.

In den Spalt zwischen Liege und Wand hatte sie ein Buch mit Erzählungen gesteckt. Mehrere davon hatte sie, von der Aufregung der Reise lange wachgehalten, vor dem Einschlafen gelesen: »Der Fall des Hauses Usher«, »Die Grube und das Pendel«... Nach »Sturz in den Malstrom« hatte sie die Augen geschlossen, den Kopf erfüllt vom Bild eines schwarz-weißen strudelnden Schlundes, wie ein gigantischer Waschtrog, wie ein endloser Schacht, wie eine Treppe. Gruselige Lektüre, von köstlichem Gruseln.

Sie sprang aus dem Bett, lief mit bloßen Füßen um den Schreibtisch herum zum hellen Fenster. Als Vlad ihren Koffer gepackt hatte, hatte er vergessen, ein Nachthemd hineinzutun. Man hatte ihr eines geliehen, von der kleinen Jacqueline, die gut drei Jahre jünger war als sie. Es war weiß, ziemlich rau, zu kurz und spannte ein bisschen in der Taille. Das Fenster führte auf ein Glasdach hinaus und dahinter auf den Nutzgarten: Gemüsebeete, Blumen und Obstbäume, ein Liniennetz von Weinspalieren mit dunklen und weißen Muskatellertrauben. Am Spalier hingen jetzt, Anfang September, nur noch kleine Trauben. Der Garten war vollständig erleuchtet von einem extrem runden, niedrigen Vollmond. Jenseits der Mauer standen weitere Villen mit Gärten, die sich zum Fluss hinunter zogen. Sie konnte nicht bis dorthin sehen,

wusste aber, dass es ganz unten den Fluss gab. Sie war schon in diesem Haus gewesen, hatte aber noch nie in diesem Zimmer geschlafen. Der Mond stand niedrig am Himmel. Er schaute knapp über die Mauer am Ende des Gartens. Seine Scheibe wurde bereits von den einzementierten Flaschenscherben angeschnitten, mit denen die Besitzer der benachbarten Villa ihr Territorium schützten.

Als sie sich wieder hinlegte, merkte sie, dass sie pinkeln musste. Die Tür befand sich links des »Cosy«. Sie ging auf den Treppenabsatz hinaus, zögerte einen Augenblick. Sie erinnerte sich, dass man rechts auf den Balkon gehen musste, um zur »Toilette« zu gelangen. Der Balkon verlief nach links, zum Bad, ein Auswuchs, ein auf Höhe des ersten Stocks an das Haus geklebtes, angesetztes und vom Eingangsfur in den Garten gestütztes Stück. An seinem Ende stieg man über zwei Stufen ins Bad hinunter, ein kuriozes Anhängsel, das am Hauptgebäude hing. Die Badewanne befand sich direkt am Fuß der Stufen, den Boden bedeckte rissiges Linoleum. Es gab dort ein Waschbecken und einen Spiegel an der gegenüberliegenden Wand, rechts ein Fenster, direkt über der Terrasse.

Hinten im Bad rechts befand sich in einem noch gewagteren Vorbau die »Toilette«, in der Leseschätze eingeschlossen waren. Tatsächlich war dort ein Stapel Bücher abgelegt worden. Er half dem Mangel an entsprechendem

Papier ab (*eine von vielen Auswirkungen der Situation allgemeiner Knappheit im Jahre 1942, drei Monate vor der Besetzung der »freien Zone« durch die Wehrmacht*). Ein Umschlagbild zog ihre Aufmerksamkeit auf sich; wild und expressionistisch koloriert. Das Bild zeigte eine Art Schwimmbad (in Wahrheit sicherlich ein Wasserreservoir in einem Keller [?], einem Wasserturm [?]). Das Wasser wurde vom Rot der erdolchten Opfer eines hinterhältig höhnisch lachenden Verbrechers gefärbt. Der Schurke war vom Stift des Zeichners in dem Moment festgehalten worden, als er nach vollzogener Missetat über eine Strickleiter wieder zur Welt der Lebenden und zur Verübung neuer Verbrechen emporstieg. Eines der Opfer erhob sich noch halb in einer teils überraschten, teils vergeblich flehenden Geste, während die anderen bereits die schwankende Gleichgültigkeit jener hatten, die ertränkt und zugleich ihres Blutes entleert sind. Sie hätte das Buch gerne von Anfang an gelesen, vielleicht mit in den Zug genommen, aber gut die Hälfte hatte bereits »gedient«. Und sie war erneut sehr müde. Sie wischte sich mit ein paar Seiten von *Rocambole* ab (um den ging es), die sich nicht sonderlich angenehm anfühlten.

Sie ging wieder auf den Balkon hinaus, blieb einen Augenblick stehen, um die große Pinie zu betrachten. Sie wollte gerade zu ihrem Kopfkissen auf dem »Cosy« zurückgehen, als sie, die Hand bereits auf der Klinke zum Büro, Stimmen hörte.

*/ Mond, Cosy, Balkon, Mond, Strudel,
Cosy, morgen?, Balkon, Strudel, morgen?, Mond /*

KAPITEL ZWEI

Man redete über sie. Sie hatte deutlich ihren Namen gehört. Etwas wie »Dora einstweilen in Sicherheit bringen«. Die Stimmen kamen vom Erdgeschoss, aus dem Zimmer, das »Salon« genannt wurde. Tatsächlich diente es vor allem dem Hören von Schallplatten auf dem »Pick-up«, dem Plattenspieler, oder den Klavierstunden der beiden Ältesten der vier M.-Kinder. Keines von ihnen hatte am Bahnhof auf sie gewartet, als sie am Nachmittag angekommen waren. Alle waren zu einer Tante aufgebrochen, um bei der Weinlese zu helfen. Reglos stand sie oben an der Treppe und versuchte, das Gespräch zu verstehen. Sie wäre gern ein paar Stufen hinuntergegangen, um näher zu sein, aber sie hatte Angst, Lärm zu machen. Die Stufen waren aus Holz, es hätte geknarrt.

Jedes Mal, wenn sie in dieses Haus gekommen war, hatte sie mit den Kindern, manchmal mit deren Cousins, auf der Treppe gespielt. Auf dem hölzernen, glatten Geländer hinaufklettern; nach unten rutschen bis zum Anschlag; wieder hinaufklettern; rutschen. Ein Spiel. Das Wesen dieses Spiels besteht darin, ganz von der Dreh-

bewegung absorbiert zu werden. Der Druck des Holzes, der Moment der spürbaren Geschwindigkeit erfolgt da, wo die Treppenbiegung beginnt, wo die Reibung die Handflächen, die Oberschenkel zu wärmen anfängt. Eine nach Wachs duftende zentrifugale Geschwindigkeit. Oder ein anderes Spiel: auf die erste Stufe steigen, springen; von der zweiten, von der dritten Stufe springen. Von noch weiter oben sich mit einer Hand an die Wand stützen, mit der anderen an das Geländer. Versuchen, die Wand, das Geländer so weit unten wie möglich zu erreichen. Mit den Händen Stück für Stück nach unten rutschen, sich abstützen, Schwung nehmen, mit den (bloßen?) Zehen auf der Kante der neunten, zehnten Stufe mit angewinkelten Beinen springen. An der Wand-ecke vorbei, dann die Beine vor den Rumpf schleudern, damit der höchste Sprung in der Kurve beginnt, damit die Pfeilbewegung des Fallens abbiegt, bevor sie sich auf ihr unsichtbares Ziel hin, den Boden stürzt.

»Vlad, Vlad«, sagte Madame M. jetzt, »Sie haben schon zu lange gewartet. Wir haben es Ihnen zwanzig Mal gesagt. In Lyon gab es Razzien. Das kommt auch hierher, glauben Sie mir, und als Erstes in die Städte. Ich hoffe, Raymonde passt auf.« Vlad antwortete etwas, was sie nicht deutlich hörte. Möglicherweise hatten sie jetzt die Tür zugedrückt, und die Stimmen waren schwächer geworden. Monsieur M., dessen Stimme deutlich lauter war, nannte mehrmals einen Namen, einen komischen

Namen, »Courtesole«. Der »Abbé Courtesole« gäbe Bescheid, sobald die Durchquerung der Pyrenäen »mit dem Kleinen und seiner Mutter« möglich wäre. Die Stimmen verstummten. Man hatte das Radio angemacht.

- In Anwesenheit von General Franco hatte Barcelona das Endspiel um die *Copa del Caudillo* gegen Bilbao 2:0 gewonnen.
- Bei den französischen Schwimmmeisterschaften hatte Nakache die 400 Meter Freistil und die 200 Meter Schmetterling gewonnen.
- In Guéret hatte Benoist-Méchin die Parade eines Kontingents von Legionären der nicht besetzten Zone abgenommen, die an die Ostfront aufbrachen.
- In Paris hatte das Kontingent der *Légion des volontaires français* an einer Messe in Notre-Dame und dann an einer Zeremonie im Invalidendom teilgenommen.
- In Berlin hatte Reichskanzler Hitler in Anwesenheit Ribbentrops den Türken Saffet Arikian und den Bulgaren Draganov empfangen.
- Die Engländer waren überall bedroht: im Mittleren Orient, im Norden und im Westen durch die Truppen von Rommel, im Osten durch die Inder, die sich auf Gandhis Aufruf hin erhoben.
- In Gergovie hatte Marschall Pétain feierlich eine Zeremonie geleitet, bei der im Mausoleum eine Steinplatte mit Erde aus den Provinzen Frankreichs und

des Reichs gefüllt wurde. In seiner Rede vor der Legion der Veteranen hatte er gesagt: »Legionäre Frankreichs und des Reichs, Freiwillige der Nationalen Revolution (...), ich lasse weder Zweifel zu, noch Übertreibungen oder Murren (...)

Die Nachrichten wollten nicht enden. Sie wartete. Endlich verstummte das Radio, aber die Tür war wohl geschlossen worden, denn sie hörte die Stimmen nicht mehr deutlich. Sie gab auf und ging zurück, sich wieder hinlegen. Aber es gelang ihr nicht einzuschlafen. Später, sehr viel später, war der Klang einer Melodie zu hören. Sie erkannte sie wieder. Es war die Erkennungsmelodie von »London«, das ihre Mutter ebenfalls hörte, wobei sie aber das Radio immer sehr leise stellte und die Fenster geschlossen hielt wegen der Nachbarn. Die M. hörten es ebenfalls, jedoch ohne allzu große Hemmungen. Es bestand keine große Gefahr, dass es von den Villen und Häusern in der Umgebung des Enclos du Luxembourg aus zu hören wäre. Dora kannte diese Melodie schließlich auswendig, auf die immer dieselben Worte folgten, so etwas wie »Hier London. Franzosen sprechen zu Franzosen. Heute ist der xte Tag des Kampfs des französischen Volkes für seine Befreiung«. Eines Morgens hatte sie begonnen, die Melodie aus der Erinnerung auf dem Klavier zu spielen, aber ihre Mutter hatte sie gescholten.

Die Helligkeit im Zimmer war schwächer geworden. Der Mond musste hinter den Hügeln, hinter den Gärten und dem Fluss verschwunden sein. Es herrschte tiefere Nacht, und was sie gehört hatte, beunruhigte sie. Es war warm. Sie zog das zu kurze und zu raue Nachthemd aus und drückte Carine ganz fest an die Brust, küsste ihre blonden, kurzen, lockigen Haare. So schlief sie ein. Noch einmal wurde sie in der Nacht wach. Sie glaubte, den Mond ihr gegenüber wiederzusehen, der sie rot und rund beobachtete.

*/ rot der Mond,
da, die Luke, rot; da:
Luke, Mond, rot /*

Das sehr zeitige Frühstück (der Zug fuhr ein paar Minuten nach sieben, und zum Bahnhof war es eine gute halbe Stunde Fußweg) überraschte sie durch seine Üppigkeit. Echte Milch, etwas, was Margarine ähnelte, nur besser, echte Butter also, Marmelade mit echtem Zucker. Bestimmt nicht mit Traubenzucker, der jeden Obstgeschmack ruiniert. Wie Madame M. Vlad erklärte, war der Grund für einen solchen Lebensmittelüberfluss einfach. Die Kinder M. waren »auf dem Land«, in Villard-de-Lans in den Alpen bei der Tante. Dort hatten sie alles, was sie sich an Nahrung nur wünschen konnten. Folglich hatte sie unzählige »Marken« »ausgeben« können, um ihre Gäste würdig zu empfangen. Dora war von dieser außergewöhnlichen Begrüßung begeistert. Sonst teilte sie, wenn sie kam, das Alltägliche der Familie, was weitaus spartanischer war. Aber zugleich war ihr auf unbestimmte Weise nicht wohl dabei. Sie spürte, dass die Leckereien, die ihnen zuteilwurden, durchaus in Zusammenhang mit der bedrohlichen Ungewissheit ihrer Zukunft standen. Das hinderte sie nicht daran, mit großem

Appetit zu essen, mit umso größerem, als sie wenig geschlafen hatte. Die Inspektion ihres Koffers hatte das Fehlen einer Zahnbürste offenbart, neben anderen Gegenständen, die für die gute Gesundheit und das ordentliche Aussehen eines zehnjährigen Mädchens notwendig waren. Nachdem diese Versäumnisse von Vlad wieder gutgemacht worden waren und da das Nachthemd zu kurz war, bekam sie einen Jungenpyjama. Er stammte vom Ältesten der M.-Kinder, Denis, und hätte im Lauf der nächsten Jahre dem zweiten Jungen der Familie, der noch keine sechs war, zufallen sollen.

Der rosafarbene Himmel, die Morgendämmerung. Bereits eine Schwere in der Luft. *Marin, marin gras même.* Monsieur M. erklärte, es gebe zwei Winde, den Cers und den »Meerwind«, den Autan. Man trennte sich am Bahnsteig in C. Rauchend kreischte die Lokomotive des Personenzugs und blieb wutschnaubend stehen. Während der Zug sich stotternd wieder in Bewegung setzte, hörte Dora eine letzte Ermahnung: »Pass auf mit der Flugasche!« Dora war mit Zügen vertraut. Die beiden ältesten der M.-Kinder, Denis und Jacqueline, kamen regelmäßig zu Klavierstunden bei ihrer Mutter. Manchmal begleitete sie sie für ein paar Spiel-, Spaziergeh- und Gartentage zurück. Dort, wo sie jetzt hinfuhr, würde sie einen anderen Jungen wiedersehen, der mit Denis das Gymnasium besuchte und ganz nahe bei den M. mit seiner Mutter wohnte. Als sie ihn das erste Mal gesehen

hatte, hatte er ihr die Hand hingestreckt und gesagt: »Bonhomme Jacques. Ich heiße jetzt Jacques.« Dora war besorgt: Werde ich ihn wiedererkennen? Wird er mich wiedererkennen?

In einem Dritte-Klasse-Abteil, in dem nur drei Personen saßen, fanden Vlad und sie rasch zwei Plätze einander gegenüber. Sie hatte die Namen der verschiedenen Bahnhöfe auf der Reise auswendig gelernt, um Vlad rechtzeitig Bescheid zu geben, wenn es Zeit wäre, das Gepäck zu nehmen, um auszusteigen. Vlad war sehr zerstreut, »immer ganz woanders«, sagte seine Schwester ständig. Was gewöhnliche Verrichtungen des Lebens betraf, hatte Dora keinerlei Vertrauen in ihn. Beweis: die Sache mit dem vergessenen Nachthemd. Vlad war Künstler. Er hatte ein »Künstlertemperament«, und Künstler stehen der Welt hilflos gegenüber, das ist wohlbekannt. »Eines Tages vergisst er noch seinen Kopf«, sagte Raymonde mit schwesterlicher Zärtlichkeit, in die sich Verärgerung mischte.

Der Zug hielt in Trèbes. Setzte sich, nicht ohne Zögern, wieder in Bewegung. Dora ging auf den Gang hinaus und betrachtete, die Nase an die Scheibe gedrückt, die Landschaft. Sie war niemals weiter als bis C. gefahren. Weinberge waren zu sehen, wieder Weinberge, Hügel. Mancherorts war die Lese beendet, mancherorts war sie gerade im Gange. Mancherorts hatte sie noch nicht begonnen. Es war interessant, aber monoton. In der

Ferne war es wolkig. Der Zug sang das Lied der Schienen: »Fällst-du-runter-bist-du-tot, fällst-du-runter-bist-du-tot ...« Ein Herr im Gang wollte ein Gespräch beginnen. Er hatte einen komischen Akzent, rollte das »r« auf merkwürdige Weise. Sie antwortete nicht, denn sie hatte Angst, er würde sich über ihren eigenen Akzent lustig machen, würde finden, er klinge zu stark nach Toulouse. Sie lächelte vage und ging wieder ins Abteil. Vlad tat, als schliefe er. Wegen seines »elsässischen« Akzents redete er mit niemandem. Ihm lag nicht daran aufzufallen. Er hatte langes, blondes Haar.

Wenn Dora mit den M.-Kindern reiste, hatte der Älteste, Denis, die Angewohnheit, sich an die Messingstangen des Fensters im Gang zu hängen. Er hakte sich mit Füßen und Händen fest und ahmte, wie er sagte, ein »Faultier« nach. Dora und Jacqueline hätten es ihm gerne nachgemacht. Aber wegen der Röcke war das nicht möglich. Wenn sie sich kopfunter aufhängten, würde man ihren Schlüpfen sehen. Sie trug Schlüpfen von Petit Bateau. Jungen haben wirklich Glück mit ihren kurzen Hosen voller Taschen. Für die Reise hatte sie einen »Schottenrock« angezogen. Als sie saß, holte sie ihr »Tagebuch« aus dem Koffer. Es war in einer Schachtel geschützt. Die Schachtel war mit einem Vorhängeschloss versehen. Den Schlüssel trug sie um den Hals. Nur sie konnte ihr Tagebuch lesen. Zunächst schrieb sie in ihr schönes Heft, ein »Vorkriegs«-Heft: Lokomotive, *AUF*

EISENGLEIS RAUF. Und dann: *EISENREISE AUF GLEIS*. Danach fügte sie hinzu: *runder Mond = rot*. Sie hatte nicht die Zeit gehabt, ihre Eindrücke vom Vortag festzuhalten, und musste ihre Verspätung aufholen. Hinter Capendu bekam die Lokomotive einen Anfall von Fiebrigkeit. Sie stieß ein paar Schreie aus, der Zug fuhr schneller. Dora schrieb mit Bleistift, um ihren Federhalter nicht in das Reisetintenfass tauchen zu müssen. Sie hätte riskiert, Flecken zu machen. Der Zug wurde langsamer. Sie kamen an.

/ *auf Eisengleis rauf-*
Eisenreise auf Gleis /

KAPITEL VIER

Sie erwarteten sie zu viert auf dem Bahnsteig: ein Herr, drei Kinder. Drei Jungen. Zwei kleine Jungen und ein Junge in ihrem Alter. Sie erkannte ihn und dachte: Wird er mich wiedererkennen? Vlad ging auf den Herrn zu und beide nahmen sich herzlich in die Arme. Der älteste der drei Jungen streckte Dora die Hand hin: »Guten Tag, Dora, wie geht es dir? Weißt du, ich heiße jetzt Jacques.« Alles war in Ordnung, alles ging gut. Sie hatte ihn wiedererkannt, er hatte sie wiedererkannt. Jetzt-Jacques deutete auf einen der Kleinen: »Joan«, sagte er. Dann auf den anderen: »Jean«. Und sofort begannen beide zu lachen, zu lachen. Sie krümmten sich vor Lachen. Die zwei Kleinen, die sechs oder sieben waren, glichen sich wie Zwillinge. Als Jacques mit Lachen aufhörte, sagte er: »Aber nein, Joan ist der da, und der da ist Jean. Siehst du, sie sind Zwillinge. Wir nennen sie ›die Zwillinge‹. Auf diese Weise riskiert man nicht, sich zu täuschen. Und da sie außerdem ständig zusammen sind ...« Joan und Jean, Joan-Jean, begann, fingen an, sich sehr schnell in einer Sprache zu unterhal-

ten, die Dora nicht kannte. Sie begannen, den Bahnsteig entlangzurennen.

Die Lokomotive sammelte ihre schiebenden Kohlenkräfte, schnaubte, stieß einen markerschütternden Schrei aus, und der Zug setzte sich in Bewegung. Die Waggons zogen vorbei, wirbelten einen kleinen Staubsturm auf. Man trat aus dem Bahnhof, wandte sich einem wartenden Automobil zu. Jacques sagte zu Dora: »Das ist ein Wagen mit Holzvergaser. Er funktioniert mit Holzkohle, nicht mit Benzin wie früher. Die Zylinder sind vorne. Auf dem Hof gibt es noch einen, da sind die Zylinder oben.« Dora antwortete nichts. Automobile, ob nun mit Holzvergaser oder ohne Holzvergaser, interessierten sie kaum. Sehr viel weniger als Straßenbahnen und Lokomotiven. Vlad redete, redete mit dem Herrn. Er schenkte ihr nicht die geringste Beachtung. Sie stand neben dem Wagen, hatte ihren Koffer zu ihren Füßen abgestellt, wartete. Jetzt-Jacques rannte mit den Zwillingen von einer Seite des Platzes vor dem Bahnhof zum anderen. Als er zurückkam, sagte er ihr: »Das ist Camillou. Er heißt Camille, aber wir sagen alle ›Camillou‹.«

Als die Zwillinge »Camillou« hörten, stürzten sie sich auf ihn, jeder klammerte sich an ein Bein und rief: »Camillou, hu, hu! Camillou, hu, hu!« Dann versuchten sie, an ihm hochzuklettern. Camille-Camillou war nicht sehr groß, hatte kaum die Größe von Vlad, der nicht sehr groß, auch nicht klein war. Wie eine Schüssel bedeckte

weißes Haar seinen Kopf, sehr weiß, ein rundes, braungebranntes Gesicht. Dora spürte, dass sie ihn mochte. Er nahm einen der Zwillinge unter den Arm, Joan oder Jean. Den anderen, der sich weiter an sein Bein klammerte, schleifte er mit, als er zum Wagen ging, er öffnete die hintere Tür und warf sie, noch immer schreiend, auf die Rücksitze. Dort verstummten sie und begannen beide am Daumen zu lutschen. Camillou sagte: »Guten Tag, Dora.« Und Dora antwortete: »Guten Tag, Monsieur.« Camillou steuerte. Vlad saß neben ihm. Hinten saß Jacques zwischen den Zwillingen und Dora. Der Motor des Holzvergaserwagens brummte, blieb stehen, lief wieder an, blieb wieder stehen.

Man brach auf. Man erledigte zunächst Einkäufe und transportierte sie in Körben, die in den Gepäckraum und auf dem Dach gestapelt wurden. Dann fuhr man auf die Landstraße. Nach einer Weile wurde es allmählich steiler. Sehr bald schliefen die Zwillinge gleichzeitig ein. Vlad und Camillou redeten. Jacques sagte nichts. Dora war müde. Sie hatte sich zum Fenster gedreht und beobachtete, wie die Platanen, die Weinberge, die Natursteinmauerchen am Rand der Wege vorbeizogen. Man fuhr langsam, der Holzvergaserwagen unternahm beträchtliche Anstrengungen. Sein Motor sah diese als übertrieben an und äußerte seine Unzufriedenheit durch wiederkehrendes Knurren. Bei jedem besonders vielsagenden Protest des Motors sagte Jacques: »Du wirst sehen, wir

bleiben liegen!« Aber seine pessimistische Vorhersage wurde jedes Mal Lügen gestraft.

Dora versuchte, keine Angst zu haben. Und dennoch. Während Camillou mit Vlad redete, ihm alles erklärte, was in der Landschaft auftauchte, machte er ausholende Gesten mit der Hand. Er nahm die Hände vom Lenkrad und überließ den Wagen seinem Willen, der nicht immer darin bestand, auf der Straße zu bleiben, vor allem nicht in den Kurven. Im letzten Moment wich er dem Graben, der Platane oder dem Kilometerstein aus. Und Jacques sagte: »Du wirst sehen, er landet noch in einem Weinberg, wie neulich.« Aber nein. Man durchquerte ein Dorf. Auf dem Platz sprudelte üppig ein Brunnen. Dora war müde. Kurven auf Kurven folgten auf Kurven. Weißer, kreidiger Staub drang zu den weit geöffneten vorderen Fenstern herein. Sie schloss die Augen. Sie schlief nicht richtig, aber war auch nicht wach. Sie bewegte sich zwischen den beiden Zuständen. Bald sah sie den nächtlichen Mond wieder vor sich, bald die Landstraße durch die schmutzige Scheibe. Sie hörte: »Wir sind gleich da!« Jacques rüttelte sie an der Schulter. Sie öffnete die Augen. Der Holzvergaserwagen überquerte eine Brücke, erklimmte einen letzten steilen Anstieg, verließ die Landstraße, die sich unter der bereits hoch stehenden Sonne weiter nach oben wand, und fuhr durch ein großes offenes Tor auf der rechten Seite. Die wieder erwachten Zwillinge lachten, rutschten ungeduldig hin

und her. Der Wagen bog auf eine breite Kiesallee ein, die auf beiden Seiten von Zypressen gesäumt wurde. »Willkommen in Sainte-Lucie«, sagte Jacques.

*/ die Zwillinge: Jean, Joan. Sie sind die Zwillinge, Joan
doppelt Jean. Sie sind doppelt, die Zwillinge –
die Zwillinge: Joan, Jean. Sie sind die
Zwillinge, Jean doppelt Joan. Sie
sind doppelt, die Zwillinge /*

Willkommen in Sainte-Lucie«, sagte Jacques. Der Holzvergaserwagen war auf einer großen planierten Fläche gegenüber den Gebäuden stehengeblieben: einem großen Haus, aneinandergereihten Nebengebäuden. Kaum waren die Zwillinge aus dem Auto gestiegen, rannten sie links um das Haus herum und verschwanden. Zwei junge Frauen kamen heraus und halfen Vlad und Camillou, die großen Vorratskörbe vom Dach zu laden. Sie waren klein, mit sehr dunklen Haaren, braunem Teint, grimmiger Miene, beinahe Zwillinge. »Die da ist Concepción, die da ist Incarnación«, sagte Jacques.

Die Körbe und Koffer waren gerade ins Haus gebracht, als ein Mann sich von einer dutzendköpfigen Gruppe löste, die in einiger Entfernung stand. Sie schwatzten in wechselnden Sprachen. Dora erkannte Spanisch (es gab viele Spanier in Toulouse). Andere sprachen Dialekt, Französisch mit dem Akzent von dort, und andere noch eine andere Sprache. Der Mann näherte sich Camillou, und sie begannen sich rasch in dieser Sprache zu unterhalten, die dem Patois ähnelte. Sie redeten laut